

*Kontaktteam
der Kontaktstelle der katholischen Kirche in Leipzig.*

Wer wir sind?

Wir sind eine Initiative der Katholischen Kirche – Leipziger:innen verschiedener Generationen, verschiedener Lebenskontexte und christlicher Gemeinschaften.

Was wir tun?

Wir schaffen Räume der Begegnung. Wir schaffen diese Räume an Orten öffentlichen Lebens des Leipziger Alltags. Wir schaffen diese Räume in unseren Kirchen und Gemeinden.

Was wir wollen?

Wir möchten die gemeinsame und individuelle Suche nach Authentizität und Sinn fördern. Wir wünschen uns die Begegnung zwischen Menschen, die unterschiedlich auf die Fragen des Lebens blicken.

Wen wollen wir erreichen?

Wir wenden uns an Menschen, die ansprechbar sind für transzendente Lebensdimensionen, dabei jedoch nicht kirchlich beheimatet sind.

Was uns bewegt?

Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch eine große Hoffnung in sich trägt, einen Glauben an das Leben.¹ Wir vertrauen darauf, dass wir uns in der Begegnung diese Hoffnung mitteilen können – und so gemeinsam Mut fassen, die Welt zu beleben.

Dabei wissen wir um die Brüche, Wunden und Zwangslagen des Lebens. Daraus ergeben sich Fragestellungen und Anliegen, auf die wir keine Antwort haben. Deshalb setzen wir auf die Stärke von Netzwerken und Kooperation.

¹ *Der Glaube von Jedermann: „Der Glaube an das Leben, dieses ‚es lohnt sich zu leben‘, ist ein elementarer und grundlegender Glaube. Die Reifung dieses grundlegenden Glaubens ist ein Geheimnis. Der christliche Glaube entspringt diesem Glauben an das Leben. Das Evangelium, „die radikal gute Nachricht“, kommt von Gott. Sie ist universell an jeden gerichtet in einer Welt gezeichnet von Unglück und Verletzungen. Sie richtet sich an den Glauben von Jedermann. Die, die sich in die Nachfolge Christi begeben und sich in der Verkündigung engagieren, stellen sich gemeinsam mit IHM in den Dienst des Glaubens von Jedermann.“*

(<http://www.unemesseailleurs.com/article95/pastorale-catechetique-de-geneve>, abgerufen, 07.09.2020)

Siehe auch U.a. Christoph Theobald: *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*. Herder, Freiburg 2018.; Christoph Theobald und Philippe Bacq: *Passeurs de l'Évangile. Autour d'une pastorale d'engendrement*. Lumen Vitae, Brüssel / Novalis, Montréal / Atelier, Ivry-sur-Seine 2008.

Wer wir sind?

Wir sind eine Initiative der Katholischen Kirche Leipzig – Leipziger:innen verschiedener Generationen, Lebenskontexte und christlicher Gemeinschaften.

Wir sind eine Initiative der Katholischen Kirche Leipzig.

Das Kontaktteam ist eine Arbeitsgruppe mit einem Kernteam und einem erweiterten Kreis haupt- und ehrenamtlicher Mitwirkender. Wir verstehen uns als Gruppe, die innerhalb und aus der katholischen Kirche in Leipzig heraus agiert. Dabei bewegen wir uns auf dem Stadtgebiet Leipzig.

Als Katholik:innen in Leipzig sind wir nicht nur numerische, sondern bewusst soziale Minderheit. Wir wollen uns als eine Gruppe neben anderen in die Stadtgesellschaft einbringen. „Das Christentum ist überall zahlenmäßig eine Minderheit, es hat nirgends eine faktische Führerrolle, die ihm erlaubt, machtvoll und deutlich der Zeit den Stempel christlicher Ideale aufzudrücken.“²

Wir sind Leipziger:innen verschiedener Generationen, Lebenskontexte und christlicher Gemeinschaften.

Wir empfinden unsere Verschiedenheit als Geschenk. Analog dazu definieren wir keine Zielgruppe unserer Arbeit anhand sozio-demografischer Faktoren. Wir möchten die Menschen ansprechen, und für sie ansprechbar sein, die eine Sensibilität für über sie hinausreichende Fragen haben. Die Sehnsucht, eine innere Suchbewegung, eine Freude an Neuem in sich tragen. Das heißt, wir möchten die Ansprechbaren ansprechen.

Wir sind uns bewusst: Wo wir etwas Gemeinsames mit dem Anderen teilen, gelingt der Kontakt.³ Dieses Gemeinsame kann Alter, Lebensstand, eine geteilte Erfahrung, Herkunft, aber auch gesellschaftspolitisches Engagement oder Freizeitinteressen sein. Wir selbst, unsere Interessen und unsere Geschichte werden hier zu Orten, an denen wir einander begegnen können. So wirkt unsere Diversität in die Projektplanung und in die Ansprechbarkeit für bestimmte Zielgruppen hinein. Außerdem wünschen wir uns ausdrücklich die Mitwirkung verschiedenerer Stadtgemeinden und kirchlicher Orte.

Während wir uns eine grundsätzliche Offenheit bewahren möchten – ein Kommen-Lassen – nehmen wir eine spezifische Sehnsucht bei Getauften unter 35 Jahren wahr als Glaubende einen Standpunkt in der Welt einzunehmen, aus sich selbst heraus ohne institutionelle Bindung. Diese Sehnsucht, im Sinn eines Lebensglaubens, ist geteilt mit Gleichaltrigen Nicht-Getauften. Hier liegt ein besonderes Augenmerk unserer Arbeit.

² Karl Rahner (1961): Theologische Deutung der Position des Christen in der modernen Welt, in: Ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck.

³ Die Kontakthypothese in der Sozialpsychologie geht davon aus, dass Augenhöhe und damit potentielle Einstellungsänderung gegenüber dem Anderen nur dort entsteht, wo es Kontakt, d.h. etwas Gemeinsames/Geteiltes zwischen beiden Gesprächspartnern gibt. Siehe: Allport, G. W. (1954). The nature of prejudice. Cambridge: Addison-Wesley.

Was wir tun?

Wir schaffen Räume der Begegnung. Wir schaffen diese Räume an Orten öffentlichen Lebens des Leipziger Alltags. Wir schaffen diese Räume in unseren Kirchen und Gemeinden.

Wir schaffen Räume der Begegnung.

Christoph Theobald versteht in seinem Buch „Christentum als Stil“, auf das wir uns im Folgenden beziehen, den christlichen Glauben als Begegnungs- und Beziehungsgeschehen: „Die Neuheit von Jesu Art und Weise, die Welt zu bewohnen, lässt sich in der Tat am besten als ein bestimmter Typ von Begegnung beschreiben – genauer als Beziehung und deren Wirkung und Wirkungsgeschichte.“⁴ Dabei kann man auch von einer spezifischen Form der Gastfreundschaft (Φίλο-ξενία, Freundschaft mit dem Anderen, dem Fremden) reden.

Wir schaffen diese Räume an Orten öffentlichen Lebens des Leipziger Alltags.

Um Begegnung zu ermöglichen, braucht es Anknüpfungspunkte. Eine Gemeinsamkeit, von der aus sich das Gespräch entwickeln kann.⁵ Zu dieser Gemeinsamkeit bewegen wir uns – räumlich – hin: indem wir im Park, in der Stadtbibliothek, auf der Straße, in Stadtteilen, etc. präsent sind. Inhaltlich greifen wir Themen aus, die für die Leipziger:innen relevant sind.

Wir möchten den Menschen dort begegnen, wo sie stehen und die Welt betrachten. Indem wir vor Ort sind, setzen wir uns aus. Laden uns ein und vertrauen auf Gastfreundschaft uns gegenüber (Lk 9, 1-6). Gleichzeitig möchten wir mit einer offenen, gastfreundlichen Haltung auftreten, „denn durch [die Gastfreundschaft] haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt« (Hebr 13,2).

Wir schaffen diese Räume in unseren Kirchen und Gemeinden.

In gelebter Gastfreundschaft⁶ ist es wichtig, eine Einladung zu „uns“ auszusprechen. Konkret geht es hierbei um Gesprächsangebote, Treffpunkte für verschiedene Zielgruppen und Kirchen, die ihre Türen öffnen für Besucher. Dabei beziehen wir Räume und Interessierte aus den Gemeinden mit ein. Wir verstehen die Gemeinden jedoch nicht nur als Ressourcenpool: Wir möchten die Erfahrungen der Begegnung in die Gemeinden zurückspielen. Mut machen, diese Begegnung, das Glaubensgespräch, die existentielle Frage an den Mitmenschen, auch im Alltag zu wagen.

⁴ Christoph Theobald: *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*. Herder, Freiburg 2018. Seite 58

⁵ Vgl. Kontakthypothese. Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley

⁶ Eine Anmerkung zur Gastfreundschaft (im Gegensatz zur Freundschaft) – ich lasse den Anderen Gast sein, der Andere sein und bleiben. Jaques Derrida geht so weit: „Die absolute Gastfreundschaft erfordert, dass ich mein Zuhause (chez-moi) öffne und nicht nur dem Fremden (der über einen Familiennamen, den sozialen Status eines Fremden usw. verfügt), sondern auch dem unbekanntem, anonymen absolut Anderen (eine) Statt gebe (donne lieu), dass ich ihn kommen lasse, ihn ankommen und an dem Ort (lieu), den ich ihm anbiete, Statt haben (avoir lieu) lasse, ohne von ihm eine Gegenseitigkeit zu verlangen (den Eintritt in einen Pakt) oder ihn nach seinem Namen zu fragen.“ Derrida, J. (1997, 2001): *Von der Gastfreundschaft*. Hrsg. Von Peter Engelmann. Aus dem Franz. Von Markus Sedlaczek. Wien: Passagen-Verlag.

Was wir wollen?

Wir möchten die gemeinsame und individuelle Suche nach Authentizität und Sinn fördern. Wir wünschen uns die Begegnung, in der Menschen von ihren unterschiedlichen Sichtweisen auf das Leben profitieren – wir uns „zu denken geben“.

Wir wünschen uns die Begegnung, in der Menschen von ihren unterschiedlichen Sichtweisen auf das Leben profitieren.

Hierin steckt zunächst eine eigennütziges Motiv: Um der „Exkulturation“ des Christentums in einer säkularen Gesellschaft entgegenzuwirken, möchten wir in dem Kontext und unter den Menschen mit denen wir leben, neu die Frage stellen: ‚Worum geht es denn eigentlich im Glauben?‘ – also im Anderen unseren Glauben, das einmalige der christlichen Botschaft, neu entdecken.⁷ In diesem Lernen, was wir zu sagen haben, steckt aber auch die Überzeugung, dass wir etwas zu sagen, etwas spezifisch Christliches beizutragen haben. Dieses spezifisch Christliche wiederum beginnt bei mir selbst, meiner Beziehung zu Gott. In dieser Beziehung gibt mir die Welt „zu denken“ und ich kann ihr „zu denken geben“⁸.

„Zu denken geben“ findet methodisch auf drei Arten statt: Über sichtbare Impulse (Flyer, Postkarten, Aufsteller, öffentliche Aktionen, lebendiger Adventskalender, multimediale Online-Angebote). Über Personen, die als Glaubenszeug:innen präsent sind (Kontaktteam im *Mobilien Gesprächsangebot*, Gemeindeglieder als *Lebendige Steine* bei Kirchenführungen, etc..). Beides ist mit einer – unverbindlichen – Einladung zum Austausch verbunden. Dieser wird im Miteinander explizit, in dem (Lebens)glaube geteilt wird.

Wir möchten die gemeinsame und individuelle Suche nach Authentizität und Sinn fördern.

Unter der *Suche nach Authentizität* verstehen wir das ignatianische Magis⁹, die Suche nach *echtem, unverfälschtem* Leben – nach „Leben in Fülle“ – eine Suche, die selten im Alltäglichen explizit wird. Dieser Suche möchten wir entgegengehen, sie anregen (hier knüpfen Projekte an, die „zu denken geben“ s.o.). Unter der *Suche nach Sinn* verstehen wir das Fragen nach dem Grund des Lebens, das nach Gott greift (hier knüpfen Angebote von Glaubenskursen, individuellen Glaubensgespräch, Stammtisch, Exerziten im Alltag, etc. an).

⁷ „Die sich auf diese Weise zeigende individuelle und kirchliche Lernfähigkeit ist bereits an sich ein Zeichen von Glaubwürdigkeit, zumal wenn sich solches Lernen, Sich-Besinnen, „Umkehren“ und sich-Fragen in dem [...] Raum von Gastfreundschaft [...] abspielt.“ (Theobald, S.69)

⁸ Foisson, A. (2008) : *Évangéliser de manière évangélique*. In : Hrsg. Theobald, C. ; Bacq, P (2008) : *Passeurs d'Évangile - Autour d'une pastorale d'engendrement*. Atelier (Editions de l')

⁹ Vgl. Prinzip und Fundament (EB 23): „Der Mensch ist geschaffen dazu hin, Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu verehren und Ihm zu dienen, und so seine Seele zu retten. [...] Darum ist es notwendig, uns allen geschaffenen Dingen gegenüber gleichmütig (span. indiferentes) zu machen [...], dergestalt, dass wir von unserer Seite Gesundheit nicht mehr als Krankheit begehren, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Ehrlosigkeit, langes Leben nicht mehr als kurzes, und dementsprechend in allen übrigen Dingen, [...] einzig das ersehend und erwählend, was uns jeweils *mehr* zu dem Ziele hin fördert, zu dem wir geschaffen sind.“ Ignatius von Loyola: Die Exerziten. Übertragen von Hans Urs von Balthasar (Einsiedeln/ Freiburg i. Br.).

Was uns bewegt?

Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch eine große Hoffnung in sich trägt, einen Glauben an das Leben. Wir vertrauen darauf, dass wir uns in der Begegnung diese Hoffnung mitteilen können – und so gemeinsam Mut fassen, die Wege des Lebens zu gehen.

Wir glauben, dass jeder Mensch eine große Hoffnung in sich trägt, einen Glauben an das Leben.

Diese Überzeugung wächst mehr noch als aus theoretischen Reflexionen aus der konkreten Begegnung mit den Menschen. Eine Liebe zu einem Leben, das sich selbst überschreitet, eine Sehnsucht nach *mehr* Leben muss nicht von uns im Anderen erzeugt werden. Sie ist da – oft stärker als erwartet. Was die Menschen jedoch von uns als Kirche erwarten dürfen, ist ein Hineinsprechen in diesen Lebensglauben. Diesen *Glauben der Menschen* den Menschen zuzusagen, wo wir ihn – oft überrascht – finden und wo wir diesem Glauben – aus eigener Erfahrung mit dem lebendigen Gott – trauen können.

Wir vertrauen darauf, dass wir uns in der Begegnung diese Hoffnung mitteilen können – und so gemeinsam Mut fassen, die Wege des Lebens zu gehen.

Begegnung ist deshalb ein zentraler Begriff für uns, da er beides fordert und fördert: Die Lern- und Sprechfähigkeit von uns als Christ:innen und Kirche. Und die Freiheit des Anderen, sich selbst und seinen Lebens-Glauben zur Sprache zu bringen. Deshalb werben wir für ein Sprechen auf beiden Seiten. „Dieser neue Lebensraum erlaubt den Menschen, ihre eigene Singularität zu entdecken, die bereits in der Tiefe ihrer Existenz verborgen da ist und sich nun plötzlich, in der *Begegnung* mit dem Mann aus Nazareth, als ‚Glaubensakt‘ artikuliert: Sie schenken nicht nur Jesus ‚Kredit‘, sondern betrachten gleichzeitig das eigene Leben und das des anderen bei aller radikalen Offenheit als ‚kreditwürdig‘.“ (Theobald, S. 59) ¹⁰

¹⁰ Im Französischen sind die Worte *crédit* (Kredit) und *croire* (glauben) verwandt. *Donner du crédit* („Kredit schenken“) wird übersetzt mit *vertrauen, für Glaubwürdig halten*.